

Grußwort

Ich begrüße Sie herzlich im Namen der Akademie der Künste zum heutigen Beginn der Konferenz „Moderne neu denken“. In der Ankündigung zur Konferenz heißt es: „Der Kalte Krieg hat ein Denken in unvereinbaren Gegensätzen hinterlassen. So werden in der europäischen Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts avantgardistische Strömungen und traditionalistische Tendenzen oft immer noch als unvereinbare Extreme einander gegenübergestellt.“ Beispielhaft stehen hierfür die heutige Karl-Marx-Allee und das Hansaviertel als gebaute Manifeste der politischen und ästhetischen Konfrontation von Ost und West. Sie zeugen auf einmalige Art und Weise von der damaligen Teilung Berlins und davon, wie politischer Wille zu ästhetischer Form werden kann.

Als ich dieses Zitat las, fragte ich mich, ob dieses „Denken in Gegensätzen“ damals auch für weitere gesellschaftliche Bereiche galt, es vielleicht Leben und Werk meiner Generation geprägt hat. Ich fühlte mich an die 1960er Jahre erinnert, als ich am Institut für Filmgestaltung der Ulmer Hochschule für Gestaltung (HfG) bei Alexander Kluge und Edgar Reitz studierte. Die Gründer der HfG, Otl Aicher, Inge Scholl und Max Bill, verbanden Gestaltung mit gesellschaftlicher Verantwortung. Sie wollten dazu beitragen, dass nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Deutschland eine friedliche, demokratische und freie Gesellschaft entstehen konnte, und sie hatten die Hoffnung, dass „die gute Form in Humanität mündet“. Gestaltung sollte die Menschen anregen, den Versuchungen eines menschenverachtenden Regimes zu widerstehen. Formal-ästhetisch setzten die Ulmer HfG'ler der von NS-Propagandafilmen, Symbolen und Parolen erzeugten „emotionalen Überwältigung“ eine alltagsbezogene sachliche Rationalität entgegen.

Heute wird die HfG Ulm vor allem auf Oberflächen reduziert: auf Geräte, die zu Ikonen des modernen Produktdesigns stilisiert wurden. Die Haltung, die zu diesen Resultaten geführt hat, ist darüber meist in Vergessenheit geraten. Auch dies ist ein Beispiel dafür, wie Form mit gesellschaftlicher Bedeutung verbunden sein, aber auch wieder von ihr gelöst werden kann, wie es zu Umdeutungen im Verlauf der Zeit kommt.

Die Konferenz hat sich vorgenommen, Moderne neu zu denken – die Moderne, ein nicht nur in der Architekturgeschichte viel diskutierter Begriff, dessen wichtigstes Merkmal vielleicht seine Flüchtigkeit ist. Denn was heute, jetzt noch modern und Gegenwart ist, ist morgen schon Teil der Vergangenheit. Und zugleich ist die Vergangenheit im Heute präsent. Alvar Aalto, der „Vater des finnischen Modernismus“, formulierte es zur damaligen Zeit: „Nichts

Altes wird neu geboren. Aber es verschwindet auch nicht ganz. Und das, was einmal war, kommt immer wieder in neuer Form.“

Wir wenden uns nun in der Gegenwart mit einem neuen Blick der Vergangenheit zu. Mit dem Ende der Ost-West-Konfrontation und mit dem wachsenden historischen Abstand, der eine nächste Generation hat heranwachsen lassen, muss die Architekturgeschichte anders und neu bewertet werden. Das bedarf gründlicher wissenschaftlicher Expertisen und Diskussionen, und es bedarf eines kooperativen Blicks von Ost- und Westeuropäern auf ein gemeinsames europäisches Erbe. Dies sind Methodik und Ziel dieser Tagung. Am Ende wird ein Redaktionskollegium das „Berliner Memorandum“ verfassen und veröffentlichen. Und in hoffentlich nicht allzu ferner Zukunft wird die Bundesrepublik Deutschland der UNESCO vorschlagen, die gebauten Zeitzeugen des Kalten Krieges, wie sie in dieser Dichte nur hier in Berlin zu finden sind, in das Weltkulturerbe aufzunehmen.

Die Konferenz findet in zwei Häusern statt, die selbst Protagonisten der Nachkriegsmoderne sind, der eine Ort unser Akademie-Gebäude im Hansaviertel, errichtet 1958–1960 von Werner Düttmann. Hans Scharoun – der damalige Akademie-Präsident – hatte sich dafür eingesetzt, dass das Haus neben den Wohngebäuden der Interbau 1957 am Hanseatenweg gebaut wurde – zu deren Architekten auch viele Akademie-Mitglieder zählten. Der andere Ort ist die Kongresshalle am Alexanderplatz, sie nennt sich heute Berlin Congress Center, gebaut fast zeitgleich 1961–1964 vom Kollektiv um Hermann Henselmann. Es sind zwei Gebäude, die auch dank einer sehr aufmerksamen Begleitung durch das Landesdenkmalamt bis heute zu den schönsten Architekturbeispielen der Nachkriegsmoderne zählen.

Ich danke allen Organisatoren der Tagung, unseren Partnern – der Berliner Senatsverwaltung, dem Landesdenkmalamt und ICOMOS Deutschland – für die fruchtbare Zusammenarbeit und den zahlreichen internationalen Referentinnen und Referenten, zu denen auch einige unserer Mitglieder gehören. Und nicht zuletzt danke ich auch den Mitarbeiterinnen der Sektion Baukunst der Akademie der Künste für die sorgfältige Vorbereitung.

Jeanine Meerapfel

Präsidentin der Akademie der Künste, Berlin

Welcoming Address

On behalf of the Akademie der Künste, I would like to welcome you to today's start of the conference „Rethinking Modernity“. The conference announcement states: „The Cold War has left us believing that there are incompatible contrasts. Consequently, in the European architectural history of the 20th century avant-garde and traditionalist trends are often still considered to be incompatible extremes.“ Examples of this are today's Karl-Marx-Allee and the Hansaviertel as built manifestos of the political and aesthetic confrontation between East and West. In a unique way, they bear witness to the division of Berlin at that time and to how political will can become an aesthetic form.

When I read this quote, I wondered whether this „thinking in opposites“ also applied to other areas of society at the time and whether it perhaps shaped the life and work of my generation. I felt reminded of the 1960s when I was a student of Alexander Kluge and Edgar Reitz at the Institute of Filmmaking of the Ulm School of Design (HfG). The founders of the HfG, Otl Aicher, Inge Scholl and Max Bill, combined design with social responsibility. They wanted to contribute to the creation of a peaceful, democratic and free society in Germany after the end of the Second World War, and they hoped that „good form will lead to humanity“. Design was intended to encourage people to resist the temptations of an inhuman regime. Formally and aesthetically, the people working at the HfG in Ulm countered the „emotional overwhelming“ produced by Nazi propaganda films, symbols and slogans with an objective rationality related to everyday life.

Today, the HfG in Ulm is primarily reduced to surfaces: to devices that have become icons of modern product design. The attitude that led to these results has mostly fallen into oblivion. This, too, is an example of how form can be associated with social significance, but can also be dissociated from it again, and how reinterpretations can occur over the course of time.

The conference has set itself the task of rethinking modernity – modernity, a concept much discussed not only in the history of architecture, whose most important characteristic is perhaps its ephemerality. For what is modern today or part of the present time now, will already be part of the past tomorrow. And at the same time, the past is inherent in the present. Alvar Aalto, the „father of Finnish modernism“, phrased it at the time as follows: „Nothing old is re-born. But it doesn't disappear completely, either. And what used to be, reappears again and again in a new form.“

We in the present now turn to the past with a new perspective. With the end of the East-West confrontation and

the growing historical distance that has allowed the next generation to grow up, architectural history needs to be reassessed and revaluated. This requires thorough scientific expertise and discussion, and Eastern and Western Europeans together need to reappraise their common European heritage. These are the methodology and aim of this conference. At the end of the conference, an editorial board will write and publish the „Berlin Memorandum“. And hopefully, in the not-too-distant future the Federal Republic of Germany will propose to UNESCO that the built witnesses of the Cold War, such as can only be found in this density here in Berlin, be included in the World Cultural Heritage List.

The conference will take place in two buildings that are themselves protagonists of post-war modernity, one of which is our academy building in the Hansaviertel, built in 1958–60 by Werner Düttmann. Hans Scharoun – president of the academy at the time – had been committed to ensuring that the academy was built next to the residential buildings of the Interbau in Hanseatenweg in 1957. Many architects of these buildings were in fact members of the academy. The other location is the Congress Hall at Alexanderplatz, today known as the Berlin Congress Center, built almost simultaneously in 1961–64 by the collective around Hermann Henselmann. These are two buildings that, thanks to the very dedicated support of the Berlin Conservation Authority, to this day are considered among the most beautiful examples of post-war modern architecture.

I would like to thank all the organisers of the conference and our partners – the Berlin Senate Administration, the Berlin Conservation Authority, and ICOMOS Germany – for the fruitful cooperation, as well as the numerous international speakers that include some of our members. And finally, I would also like to thank the staff of the Sektion Baukunst at the Akademie der Künste for the careful preparation.

Jeanine Meerapfel

President of the Akademie der Künste, Berlin